Arbeiterzeitung
26./X. 1915

Wie lebt man in Deutschland?

Zu den vielen Schwindeleien der „Reichspost", mit denen sie den Lebensmittelwucher bemänteln möchte, gehört auch die immer wieder vorgebrachte Behauptung, daß es im Deutschen Reiche nicht besser sei, daß man draußen womöglich noch teurer lebe. Nun klagt man draußen freilich ebenso lebhaft über die Teuerung (und ein Blatt wie die „Reichspost", die die Klagen zu verhöhnen wagt, wäre draußen schlechthin unmöglich); aber in Deutschland war die Bevölkerung schon lange vor dem Kriege nicht so tragsam wie die geduldige österreichische. Um wie viel besser die Zustände aber draußen sind, weiß jeder, der einmal auf ein paar Tage hinausschaut. Gegenüber der planmäßigen Belügung der Wiener Oeffentlichkeit durch die „Reichspost" wollen wir berichten, was das Innsbrucker christlichsoziale Blatt (der „Allgemeine Tiroler Anzeiger") von seinen Eindrücken draußen zu berichten weiß. Der Mann, der extra hinausfuhr, um sich über die Lebensmittelvorsorge zu unterrichten, erzählt:

„Ist es wahr, daß man in Deutschland so billig lebt und daß alle Lebensmittel in hinreichender Fülle vorhanden sind?" Das ist die stereotype Frage, die wohl an jeden, der aus Deutschland zurückkehrt, dutzendmal gerichtet wird. Man kann nicht anders, als diese Frage bejahen, denn auch demjenigen, der in Deutschland reist, kommt es im Vergleich zu Oesterreich riesig billig vor. In jeder Großstadt, in die ich komme, gilt mein erster Morgenbesuch dem Marktplatz. So habe ich mich auch diesmal am Münchener Markt recht fleißig umgeschaut und konnte allseits die Beobachtung machen, daß alle Artikel in Hülle und Fülle vorhanden sind. Der reichliche Vorrat ist schon ein großer Schild gegen jegliche Preistreiberei und man sieht, wohin man auch schaut, daß sich die deutschen Städte alle Zufahrtstraßen offenzuhalten wußten, daß die Organisation der volkswirtschaftlichen Versorgung der Städte tadellos funktioniert. Ich habe natürlich als wandernder Junggeselle die Preise für die einzelnen Gemüse und Obstsorten hierzulande und in Deutschland nicht im Gedächtnis behalten können, aber so im allgemeinen bekommt man sofort den Eindruck, daß die Produkte der Landwirtschaft in München bedeutend billiger sind als auf dem Innsbrucker Markt. Die Fleischpreise habe ich mir genauer angeschaut. Auf dm Münchener Markt selbst sind die niedersten Zahlen 80 und die höchsten 160, was bedeuten soll, daß etwa ein Pfund billigsten Hammelfleisches 80 Pfennig kostet, während das teuerste Rindfleisch den Preis von 1·60 Mark erreicht. Gegen unsere Preissätze ist das immerhin als sehr billig zu bezeichnen. In den Laden in der inneren Stadt schwanken die Preise zwischen 86 und 200 Pfennig, wobei besonders auffallend ist, daß in der inneren Stadt und in der Vorstadt Haidhausen der Preis für beste Sorte Rindfleisch und Kalbfleisch 2 Mark das Pfund ausmacht.

Am auffallendsten ist der Unterschied der Preise in den Restaurants bei uns in Innsbruck und in München. Hier sind die Preise wahnsinnig in die Höhe geschnellt, wobei ich allerdings noch betonen möchte, daß wir noch besser daran sind als die Wiener, die überall eine Preissteigerung um 100 Prozent ertragen müssen. Ich habe mich in zahlreichen Münchener Gastlokalen erkundigt, ob die Preise gegen das Vorjahr in die Höhe gegangen seien, und habe überall die Antwort „Nein" erhalten. „In dieser Hinsicht spüren wir wirklich gar nichts vom Kriege," sagte mir ein Herr, dem man von weitem das Münchener Bürgertum anmerkte. Der Kaffeepreis beträgt noch immer 25 Pfennig, außer in den Musikcafés, wo während des Konzertes eine kleine Preiserhöhung eintritt. Die Bäckereien sind für 10 und 15 Pfennig zu haben, sind also auch nicht teurer geworden, während bei uns die Preise für Bäckerei wohl überall auf das Doppelte gestiegen sind. München, wird mancher sagen, war ja nie teuer und seine günstige Lage lasse es als ausgeschlossen erscheinen, daß es von der Woge der Teuerung mitgerissen würde. Ein Berliner erzählte mir, daß dort in Friedenszeiten die Fleischpreise bedeutend höher waren als ins Innsbruck, während jetzt Berlin gegen 25 Prozent niedrigere Fleischpreise hat als wir hier. Von einem Herrn, der Wien und Köln kennt, weiß ich, daß dort nun trotz des außergewöhnlich hohen Markkurses Preise gefordert werden, bei denen man in Wien jubeln würde. Ich habe auch Gelegenheit gehabt, mich bei Hausfrauen um die Preise sowie um die Möglichkeit der Beschaffung der verschiedenen Bedarfsartikel zu erkundigen, und habe sehr wenig klagen gehört. Nur ganz wenige Produkte — so Nudeln — scheinen etwas rar zu sein. Um zu sehen, daß dies richtig ist, braucht man nur einen Blick in die Schaufenster der Lebensmittelbranche und der Delikatessenhändler zu werfen, die wohl jedem Wunsche Genüge leisten können und keinesfalls zu übertriebenen Preisen anbieten.

Und die „Reichspost" wird weiterschwindeln: Die Teuerung ist eine Heimsuchung des Krieges und man muß sie gottergeben tragen. Tragen, damit die Besitzer und die Spekulanten mit Lebensmitteln ihren Kriegsschab machen können ...